

# Burma – unvergessliche Abenteuer im Delta des Irrawaddy



Myanmar hatte mich schon immer beeindruckt; noch als es Birma hieß, war ich bereits einmal dort und total begeistert. Gegen mein mehrfaches Ansinnen, wieder einmal in das geheimnisvolle Land am Golf von Bengalen reisen zu wollen, konnte sich meine Frau immer wieder behaupten. Doch nach mehreren Reisen mit vermindertem Komfortanspruch, was meine Frau jedoch mit „am Arsch der Welt“ beschrieb, wagte ich es wieder einmal. Eine Reportage im Fernsehen über Rangun mit der weltberühmten Shwedagon-Pagode und erst recht eine Flußkreuzfahrt auf dem Irrawaddy, wirkte auch für sie annehmbar. Wenngleich ich wusste, dass ihr die Couch-Perspektive völlig ausreicht, wagte ich dennoch einen Versuch.

„Aber ich will anständige Hotels und schon gar kein Viehzeug im Zimmer“, war ihre Bedingung. Dies zu erfüllen konnte ich freilich nur versprechen, jedoch nicht garantieren – und genau dies wurde zum Problem. Die Flusskreuzfahrt hatte ich versprochen und auch arrangiert, doch zuvor – nach dem Motto „das Schlimmste besser zuerst – wollte ich abseits



der mittlerweile großen Touristenströme das noch ursprüngliche Myanmar bereisen. Schon einmal hatte ich diese Reise verschoben, da es wieder mal im Nordosten kriselte. Ein solches Risiko wollte ich nicht eingehen, zum Spielball unkontrollierter Banden zu werden.

Also blieb nur der Südwesten, dort wo sich das riesige Mündungsdelta des Irrawaddy erstreckt. Mein Gewährsmann in Bangkok hatte mir versichert, dort sei es völlig ungefährlich, da sich kaum ein Tourist dorthin verirrt. „Man sollte jedoch mit Überraschungen gut umgehen können“, so sein Rat. Diesen behielt ich freilich für mich. Mein Ziel war es, insbesondere aus fotografischer Sicht, sowohl die besondere Landschaft zwischen den vielen Flussarmen des Irrawaddy als auch die dort lebenden Menschen zu besuchen. „Ich habe die besten Hotels, die es dort gibt, gebucht“, versicherte ich meiner Frau – was durchaus der Tatsache entsprach. Dass diese von ihr nicht im Internet zu finden waren, machte sie schon mal misstrauisch. „Internet hat dort nur das Militär“, erklärte ich.

Unser erster Tag in Rangun war bilderbuchmäßig: die Shwedagon-Pagode zeigte sich im besten Licht

und als die Dämmerung hereinbrach, war innerhalb des Tempelkomplexes nichts mehr vom Lärm auf den Straßen zu hören. Eine nicht nur fotografisch wunderbare Stimmung. Der Gewährsmann meines Gewährsmannes in Bangkok holte uns bereits um 5 Uhr in der Früh ab. „Man weiß nie, was unterwegs passiert“, so sein gut gemeinter Hinweis. „Was höre ich da, ich denke es ist alles geregelt“, polterte es aus dem Hinterzimmer, wo meine Frau das kleine Gepäck zurecht machte. Die Koffer sollten wir besser in Rangun lassen und es wäre auch sicherer keine digitale Kamera mitzunehmen, da alles Moderne, was von den Militärposten nicht identifiziert werden kann, einfach einbehalten wird.

Wie gut, dass ich meine Leica mit ein paar Filmen mitgenommen hatte.



Mit einem noch als zumutbar zu bezeichnenden Gefährt ging es quer durch die Stadt, dann übers Land – und plötzlich hörte die Straße auf. Wir standen an einem Fluss, dessen Ufer auf der anderen Seite kaum zu erkennen war. An unserem Ufer ging es buchstäblich vorsintflutlich zu. Das Durcheinander von Booten, größeren Schiffen und Lastkähnen war kaum zu beschreiben, noch weniger das Geschäftstreiben der Menschen. „In so ein Ding kriegt mich keiner – ich bin doch kein Stück Vieh“, weigerte sich meine Frau, überhaupt aus dem Auto zu steigen. „Wir haben ein eigenes Boot“, wurde uns versichert. Also nahmen wir unser Bündel an Gepäck und bestiegen den auf dem Wasser schaukelnden Brettverschlag, wie meine Frau das Luxus-schiffchen bezeichnete.

Kaum hatten wir uns „breit“ gemacht, schleuste der geschäftstüchtige Bootsbesitzer weitere „Gäste“, die mit Geldscheinen winkten, in sein Boot. So saß meine Frau plötzlich „eingepfercht“ zwischen anderen Mitreisenden, in deren Säcken sich plötzlich etwas bewegte. Beim leichten Antippen war ein Quietschen zu hören. „Genau so habe ich das kommen sehen, ich – zwische Wutze“, bekam ich nur nicht vokabularisch einen Schlag ins Gewissen – wenn Blicke töten könnten. Aber die Menschen waren sehr freundlich. Bald war diese Tortur überstanden, dann ging es auf der „Landstraße“, wenn man die Bandscheibenmalträierstrecke so bezeichnen wollte, weiter.

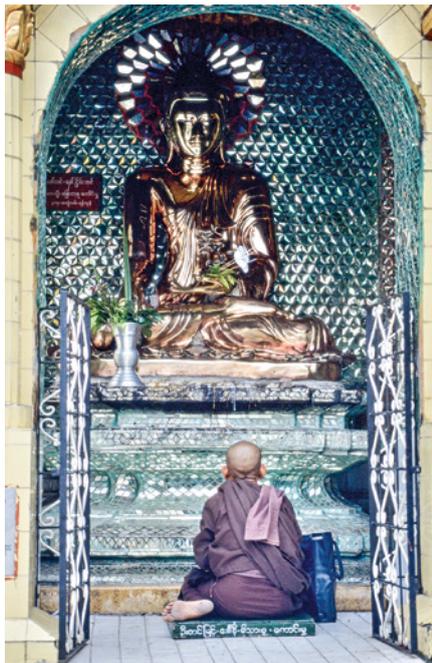


„Über diese Brücke – nicht mit mir“, riss mich eine Stimme aus meinen Fotografierräumen. Was für mich überaus fotogen war, eine Brücke aus morschen Holzbalken mit ein paar noch verbliebenen Brettern darüber, war für meine Frau eine Todesfalle. An meine Hand geklammert, musste ich sie über das „Unding“ führen. Freilich nicht ohne vorher erst einen Einzeltest gemacht zu haben. Auch dieser Tag, mit weiteren Imponderabilien, nahm einmal sein Ende und als die Dämmerung hereinbrach, standen wir endlich am Strand des Golfes von Bengalen – vor unserem „besten Hotel am Ort“.

Die Tür zu unserem Logement hatte sie noch nicht halb geöffnet, dann schrie sie schon los. „In den Saustall geh ich nicht, lieber schlaf ich draußen – oder gar nicht“. Als der Kammerjäger die Bude ausgeräuchert hatte, folgte der



zweite Versuch. Viecher gab es freilich keine mehr, dafür aber eine, gefühlt 1000-Watt-Birne an der Decke, die nicht auszuschalten war. Aus einem Rohr in der Wand tröpfelte etwas Wasser, wenn man den „Lumpenstopfen“ herausgezogen hatte. Tagsüber, wenn die Sonne die schwarze Tonne auf dem Dach erwärmte, war es angenehm warm, jetzt war es aber



Nacht ... und das Wasser kalt. Die Schimpftiraden wollten kein Ende nehmen, doch irgendwann ging auch die Sonne wieder auf. Wir verbrachten dann noch wunderbare Tage in dieser ländlich-unberührten Gegend mit vielen, diesmal angenehmen Überraschungen. So begegneten wir gleich zweimal ganz besonderen „Straßenkünstlern“, die mit

ihren Aktionen etwas Geld für ihr Kloster sammeln wollten. Einmal waren es ganz große Märchenfiguren, die eine Geschichte erzählten und so die Menschen erfreuten. Ein anderes Mal waren es große „Wasserbüffel“, die sich



für die vielen Schläge an ihren Peinigern rächen. Das sah manchmal richtig ernst aus. Wunderbar auch die Tage, an denen wir ganz alleine in wunderschönen Tempelanlagen mit noch schöneren Tempelbauten lustwandelten. Am Ende haben wir beide dieses Abenteuer



überlebt, meine Frau den vermissten Luxus – und ich die verbalen Prügeleien. Im Rückblick sind wir uns jedoch gegenseitig dankbar – ich freilich viel mehr – diese tollen Reiseeindrücke erlebt haben zu dürfen. **Leo F. Postl**

